

feuer und licht

NR. 270 NOVEMBER 2018 – 47589 UEDEM – ISSN 0-945-0246



willst du heilig werden?

Im November 1993, vor 25 Jahren, erschien die erste deutsche Ausgabe von *FEUER UND LICHT*. Das Titelbild dieses Heftes zeigt zwei kleine Kinder, die Hand in Hand gemeinsam unterwegs sind. Das Heiligenporträt war Therese von Lisieux gewidmet, der „Kirchenlehrerin des dritten Jahrtausends“, die für ihren „kleinen Weg“ der Heiligkeit bekannt wurde. So lässt sich unschwer eine Brücke zu aktuellem Heft, Nummer 270, November 2019, schlagen, in dem es auch um Heiligkeit geht. Indirekt kommt auch die „kleine Therese“ zu Wort; Papst Franziskus zitiert sie in seinem Schreiben „*Gaudete et exsultate*“. Auf Seite 26 können Sie lesen, wie und was der Papst über Heiligkeit denkt, was er uns für unsere Zeit zu diesem Thema ans Herz legen will.

Im Interview haben wir P. Dr. Johannes Maria Poblitzki cb zum Schreiben des Papstes und zum Thema Heiligkeit einige Fragen gestellt. Seine Antworten erklären, warum der Papst in „*Gaudete et exsultate*“ so ausführlich über die Seligpreisungen schreibt: Sie sind der Weg der Liebe, der sicher zu Gott führt.

Und dieser Weg ist einzigartig für jeden Menschen, wie Anton Wächter im Leitartikel auf Seite 12 darlegt. Menschen wie du und ich sind zur Heiligkeit berufen, jeder auf seine unverwechselbare, unnachahmliche Weise. Vorbilder gibt es natürlich, aber sie sind nicht dazu da, sie zu kopieren, sondern sie sollen uns Mut machen, unseren eigenen Weg zu suchen und ihn unbeirrt zu gehen.

Shabaz Bathi ist so ein Vorbild, er ist der Freund Gottes dieser Ausgabe. In unseren Breiten eher unbekannt, ein zeitgenössischer Politiker aus Pakistan, als Minister für Minderheiten Mitglied der Regierung. 2011 wurde er von Islamisten für sein unbeirrtes Engagement für die Minderheiten umgebracht. Seine Mutter und seine Geschwister leben noch, der Seligsprechungsprozess wurde für Shabaz Bathi bereits eröffnet. Die Heiligen, sie leben unter uns.

Viel Freude beim Lesen dieser Jubiläumsnummer wünsche ich Ihnen im Namen des ganzen Teams!

Alexandra Feuerhölzl

Inhalt

4



Shahbaz Bhatti

15



Heiligkeit – Weg für unsere Zeit

24



Freut euch und jubelt!

32



Sr. Luzia Bodewig

2 Editorial

4 **Freund Gottes**
Shahbaz Bhatti
Werner Pfenningberger

12 **Im Kleinen das Richtige tun**
von Anton Wächter

15 **Interview**
mit P. Johannes Maria Poblitzki

20 **Psalm 139**

22 **Glaubenszeugnis:**
Für den König

26 **Freut euch und jubelt!**
von Papst Franziskus

30 **Glaubenszeugnis:**
Eine sinnvolle Aufgabe

32 **Portrait**
Sr. Luzia Bodewig

34 **Lesenswert!**
Muße und Kult
von Joseph Pieper

38 **Adressen und Termine**



1968-2011

Shahbaz Bhatti

von Werner Pfenningberger

Die Antwort auf den Ruf Gottes hat so viele Formen, wie es Menschen gibt. Der pakistanische Minister Shahbaz Bhatti folgte Jesus Christus als Politiker und Menschenrechtsaktivist nach, er nahm auf diese Weise sein Kreuz auf sich, das ihn nach Golgatha führte – Vorbild und Beispiel für den Mut, den der Heilige Geist denen schenkt, die auf Gott vertrauen.

Pakistan

Der Staat Pakistan entsteht 1947 aus der Teilung Britisch-Indiens, als es von England unabhängig wird. Die mehrheitlich muslimischen Gebiete werden zu Pakistan, während die Gebiete mit hinduistischer oder sonstiger Bevölkerungsmehrheit sowie der größte Teil des überwiegend muslimischen Kaschmir das heutige Indien bilden. 1956 rief sich Pakistan zur ersten Islamischen Republik der Welt aus. Die Bevölkerung besteht zu ca. 96% aus Moslems, neben anderen Minderheiten gibt es ca. 2% Christen und 1% Hindus. Pakistan gilt als eines der ärmsten Länder Asiens, ist aber gleich-

zeitig eine große Atommacht. Seit der Islamisierungspolitik der 1980er-Jahre erlebt Pakistan einen rasanten Zuwachs an religiösem Extremismus. Christen und andere Minderheiten werden oft diskriminiert und bedroht. Seinen Glauben an Jesus Christus zu bekennen und aus diesem Glauben zu leben, kann heute in Pakistan den Tod bedeuten, wie man an Shahbaz Bhatti sieht, einem der vielen Märtyrer unserer Zeit.

Eine christliche Familie

Shahbaz Bhatti kommt 1968 in einem Dorf namens Kushpur in der Provinz Punjab zur Welt.



Im ländlichen Pakistan ist die Zugehörigkeit zu einer Großfamilie sehr wichtig. In Kushpur gibt es fünf Familien, die über lange Zeit Führungspositionen eingenommen haben. Die Bhattis gehören zur landbesitzenden Oberklasse, der „Zamindar“, im Unterschied zur landlosen „Kammi“-Klasse. Für den Vater ist es beinahe selbstverständlich, dass er Vorstand der katholischen Gemeinde ist und auch sein Sohn Shahbaz sieht sich natürlicherweise als eine Führungsfigur.

Es wird überliefert, dass ein Kapuziner namens P. Felix (der Name bedeutet Glücklich) dieses Dorf gründete, das daher den Name Kushpur trägt, was „Land des Glücklichen“ bedeutet. Es ist eines der ca. 50 Dörfer in Pakistan, die – meist noch vor der Teilung Pakistans und Indiens – von christlichen Orden gegründet wurden. Bhattis Vater ist Offizier in der Armee und Lehrer, seine Mutter Hausfrau; sie kümmert sich auch um die Glaubenserziehung Shahbaz', seiner Schwester und seiner fünf Brüder. Der Vater, Jakob Bhatti, geht früh in Pension, um sich ganz seinen Aufgaben als Pfarrgemeinderatsvorstand widmen zu können. Er stirbt kurz vor Shahbaz' Ermordung an einem Herzinfarkt; man sagt nach einem telefonischen Drohanruf der Taliban. Seine Mutter und seine Geschwister sind noch am Leben.

Früh wird Shahbaz Ministrant und dient oft auch in den Wochentagsmessen. Bald nehmen ihn die Priester als Ministrant in die umliegenden Dörfer mit, in denen sie die Messe lesen. Bhatti erinnert sich, dass ihm diese Reisen einen frühen „Crashkurs“ in christlichem Leben in Pakistan geben, das von Armut und Unterdrückung geprägt ist. Da er selbst aus einer gutsituierten Mittelklassefamilie stammt, ist für ihn die große Armut des Großteils der katholischen Bevölkerung Pakistans eine neue Erfahrung, die ihn sehr betroffen macht. Es wächst in ihm der starke Wunsch, seinen Glaubensbrüdern zu helfen. Später erzählt er: „An einem Karfreitag hörte ich als 13-jähriger eine Predigt, wie das Opfer Jesu der Welt Heil und Erlösung bringt. Ich bedachte die Liebe Jesu zu uns und ich wollte dieser Liebe antworten, indem ich selbst diese Liebe meinen Brüdern und Schwestern entgegenbringe. Ich wollte die Liebe Christi

bezeugen, indem ich den armen und verfolgten Christen in diesem islamischen Land diene.“

Ein Aktivist

Schon bald beginnt Shahbaz sich für die Rechte der Christen einzusetzen. Mit 14 Jahren führt er eine Protestaktion an, nachdem Fundamentalisten spezielle Ausweise für Christen fordern, was es leichter macht, sie zu erkennen und zu diskriminieren. Er reist nach Islamabad und organisiert einen Hungerstreik vor dem Parlament, der dazu führt, dass der Antrag abgewiesen wird. Als er von Zuhause weggeht, um in Lahore Politikwissenschaften und Verwaltungswissenschaft (public administration) zu studieren, verstärkt sich sein Einsatz für die Rechte der christlichen Minderheiten. In einem Interview 2005 erinnert er sich: „Viele christliche Studenten waren von Diskriminierung betroffen. Sie wurden geschlagen und gefoltert, weil islamische Extremisten nicht wollten, dass Christen studieren.“ Er gründet daher am College eine christliche Studentenorganisation, um die Studenten zu vereinen und für ihre Rechte zu kämpfen. Zu dieser Zeit wird auch er von Islamisten angegriffen: „Sie sagten mir, ich solle keine christliche Organisation gründen, sonst würden sie mich töten. Ich sagte: ‚Aber ich störe euch nicht, ich gründe nur einen Verein für meine christlichen Brüder und Schwestern.‘ Ab diesem Zeitpunkt wurde ich viele Male geschlagen, gefoltert und mit dem Tod bedroht.“

Die Organisation, die Bhatti an der Universität von Lahore, der Hauptstadt der Provinz Punjab, gründet, nennt sich „Christliche Befreiungsfront“. Trotz des martialisch klingenden Namens versucht sie, mit gewaltfreien Mitteln für die Gleichheit für



Christen in Pakistan zu kämpfen. Mitgründer ist Bischof Rufin Anthony, zu der Zeit auch Professor an der Universität und aus demselben Dorf wie Bhatti stammend. Nachdem Bhatti mehrmals überfallen und geschlagen wird, heftet er eine Notiz an das Anschlagbrett der Universität: „Ich kann für meinen Jesus sterben, aber ich kann nicht aufhören, meine christlichen Brüder und Schwestern zu versammeln.“ Dieser Zettel führt dazu, dass sich viele Studenten seiner Initiative anschließen. Die Gruppe bietet armen Studenten freie Nachhilfe und gratis Bücher an, um Christen zu unterstützen, für die ein Universitätsabschluss oft unerreichbar scheint.

P. Thomas King, ein kolumbianischer Missionar in Pakistan, berichtet, dass sich Shahbaz Bhatti während seiner Studentenzeit entschließt, nicht zu heiraten, um ganz für Friede und Gerechtigkeit und für die Rechte der Minderheiten kämpfen zu können und so seiner Berufung ganz zu folgen.



In diese Zeit fällt auch ein Ereignis, das mit der Überflutung einiger Dörfer in der Region von Punjab zusammenhängt. Bhatti und seine Freunde sammeln an der Universität Hilfsgüter für die Opfer der Überschwemmung. Als sie im betroffenen Gebiet ankommen, sehen sie ein Haus, das bereits von der Flut eingeschlossen ist. Er überzeugt seine Freunde, sich mit ihm durch die ansteigenden Fluten zu kämpfen und sie retten einer Familie mit zwei kleinen Kindern das Leben. Später sagt er, dass er die Todesangst mit der Kraft des Heiligen Geistes besiegen konnte und dass ihn die Überzeugung, dass die geistliche Kraft über die menschliche Angst siegt, auch unerschrocken für die Rechte der Minderheiten und gegen das Blasphemiegesetz eintreten lässt.

All-Pakistan Minorities Alliance

Shahbaz Bhatti bleibt nicht beim Engagement für die christliche Minderheit stehen: er setzt sich immer mehr für alle Minderheiten in dem vom Islam dominierten Land ein. 2002 lädt er zum ersten gesamt-pakistanischen Treffen nach Islamabad, der Hauptstadt Pakistans, Christen,

Hindus, Ahmadis, Sufis und andere Minderheiten ein, um mit Hilfsorganisationen und Parlamentsmitgliedern über den Schutz der menschlichen Grundrechte zu sprechen. Es ist das erste Mal in der Geschichte Pakistans, dass die Vertreter der verschiedenen Minderheiten unter einem Dach zusammenkommen. Die Versammlung endet mit der Entscheidung, eine Organisation zu gründen, die APMA, die Vereinigung der Minderheiten von ganz Pakistan, und Bhatti wird zum ersten Vorsitzenden gewählt. Er erklärt den Zweck dieser Organisation folgendermaßen: „Einheit zwischen den verschiedenen Minderheiten in Pakistan zu schaffen, um eine Plattform zu bilden, von der aus ein friedlicher Kampf geführt werden kann, um Minderheiten zu schützen, zu erhalten und in ihren religiösen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Rechten zu unterstützen.“

Sofort nach der Gründung kommt eine besondere Aufgabe auf die Organisation zu. Nachdem sich die pakistanische Regierung im Kampf gegen die Taliban auf die Seite der USA stellt, gibt es im ganzen Land unzählige Anschläge auf Christen, die von den Taliban als Diener des Westens und der USA gesehen werden. Bhatti erhebt seine Stimme, um national und international darauf aufmerksam zu machen, dass in Pakistan ein Genozid der Christen droht.

Er tritt aber auch lautstark für die anderen Minderheiten ein, auch für islamische Minderheiten, die vom fundamentalistischen Islam verfolgt werden. Er weist darauf hin, dass viele Hindus das Land aufgrund von Verfolgung verlassen. Er sieht auch klar, dass die eigentliche Mehrheit in Pakistan, die Sunniten, immer wieder Opfer religiöser Verfolgung werden, da sie ein anderes Verständnis des Islams haben als die Fundamentalisten. Er

weist darauf hin, dass von den Opfern des Blasphemiegesetzes fast die Hälfte Moslems sind.

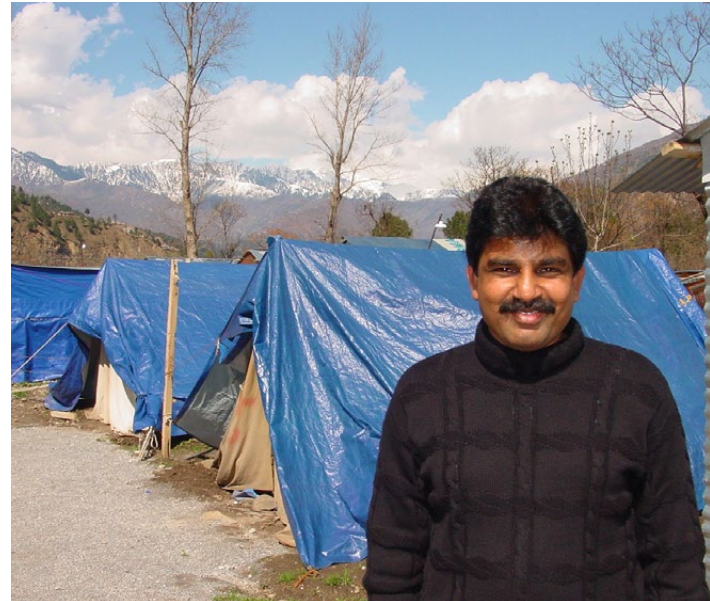
Das Erdbeben

Am 8. Oktober 2005 wird die Region Kaschmir im Norden Pakistans von einem starken Erdbeben getroffen. Die Folge sind ungefähr 87 000 Tote, unzählige Verletzte und 2,8 Millionen Obdachlose. Sofort startete Bhatti mit der APMA ein Hilfsprogramm und lindert Not mit allen Kräften. Die gewaltige Katastrophe führte zu einer gemeinsamen Anstrengung im ganzen pakistanischen Volk. Bhattis Überzeugung ist, dass die große Mehrheit der Muslime jetzt sehen, dass zu einem Zeitpunkt nationaler Not Christen, Ahmadis, Hindus, Sikhs und andere keine Fremden in Pakistan sind, sondern bereit sind, ihren Anteil an den gemeinsamen Aufgaben zu leisten.

In der Folge dieser nationalen Krise sucht eine neue Regierung sowohl international wie national ihre Glaubwürdigkeit zu stärken. Sie nimmt Shahbaz Bhatti, der eine große Bekanntheit als Menschenrechtsaktivist errungen hat, in ihr Kabinett auf.

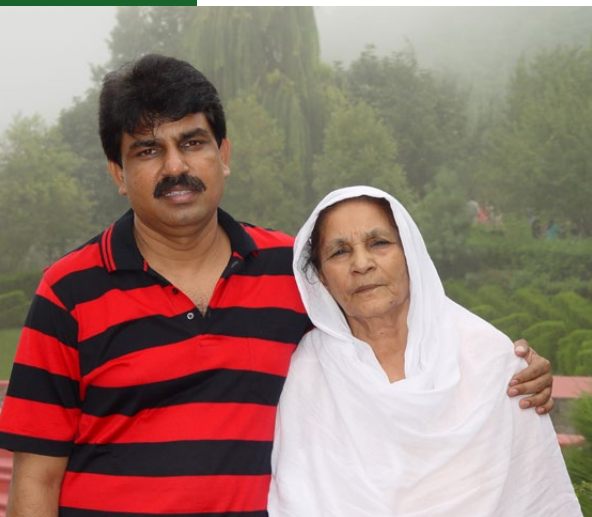
Minister für „minority affairs“

2008 sieht Bhatti neue Möglichkeiten für Pakistan. Nicht einmal ein Jahr bevor er sein Amt übernimmt, wurde Benazir Bhutto, die Vorsitzende der Peoples Party und zweimalige Premierministerin ermordet. Erneut wird die „Peoples Party“ gewählt, die Regierung, die in eine islamistische Richtung tendierte, ist abgewählt und Bhatti sieht eine Chance für mehr Demokratie und mehr Gerechtigkeit, besonders für die Minderheiten. Ei-



nes seiner Hauptziele ist, das „Blasphemiegesetz“ abzuschaffen, das die Lästerung des Propheten Mohamed mit dem Tod bestraft. Dieses Gesetz ist eines der Werkzeuge, um religiöse Minderheiten zu unterdrücken und wird oft genutzt, um unliebsame Gegner zu denunzieren.

In seinen ersten Handlungen als Minister will er zeigen, dass er nicht nur für Christen, sondern für alle Minderheiten da ist. Er unterstützt Sikhs, damit sie Baugrund für eine eigene Universität kaufen können, er besucht einen Hindutempel, in dem ein Selbstmordattentäter mehrere Menschen getötet hat, um seiner Solidarität mit den Opfern und deren Angehörigen Ausdruck zu verleihen und vieles mehr. Er setzt sich auch für eigene Feiertage der verschiedenen religiösen Minderheiten ein und erreicht, dass eine der Gesamtbevölkerung entsprechende Beschäftigungsquote der



Shahbaz mit seiner Mutter

„Ich möchte, dass mein Leben, mein Charakter und meine Handlungen für mich sprechen und zeigen, dass ich Jesus Christus nachfolge. Aufgrund dieser Sehnsucht würde ich es als eine Auszeichnung erachten, wenn – im Kampf für die Notleidenden und die verfolgten Christen Pakistans – Jesus das Opfer meines Lebens annehmen würde. Ich möchte für Jesus Leben und ich möchte für ihn sterben.“

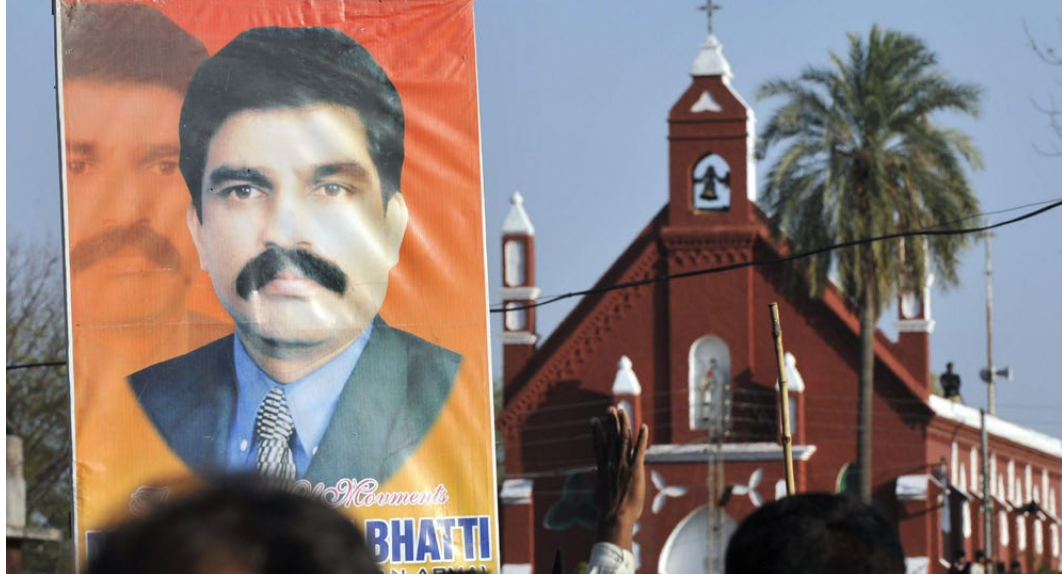
Shahbaz Bhatti, 2005

Minderheiten im öffentlichen Dienst vorgeschrieben wird.

Das Blasphemiegesetz

In der Provinz Punjab wird im November 2010 eine christliche Mutter von fünf Kindern wegen Blasphemie zum Tode verurteilt. Bei der Ernte hat sie aus einem Brunnen getrunken, den auch islamische Frauen benützen. Darüber kommt es zum Streit und die Frauen zeigen Asia Bibi an, sie habe Mohamed gelästert. Der Fall erregt internationales Aufsehen und neben vielen bekannten Persönlichkeiten weltweit fordern auch Papst Benedikt XVI. und Papst Franziskus ihre Freilassung. Shahbaz Bhatti wird von der Regierung beauftragt, die Details in diesem Fall zu untersuchen und er befindet Asia Bibi für unschuldig: „Ihre Anklage kommt aus dem Hass fundamentalistischer Moslems, die Christen als „unberührbar“ erachten. Die Menschen vor Ort halten einmütig Asia Bibi für unschuldig.“

Für Bhatti ist es erneut ein Grund, gegen das Blasphemiegesetz anzukämpfen das „oft ein Werkzeug ist, persönliche Feindschaften zu regeln. Die Anklagen sind zu 85 % falsch“, wie er einer katholischen Newsagentur sagt. Der Widerstand gegen Bhatti und gegen die Freilassung von Asia Bibi wird auf der Seite der Fundamentalisten immer heftiger, ein Imam setzt ein Kopfgeld auf Asia Bibi aus und verspricht 10.000 \$ für ihren Ermordung, ob sie nun freikommt oder im Gefängnis bleibt. Ein Mitkämpfer Bhattis gegen das Blasphemiegesetz und für die Freilassung Bibis, der muslimische Ministerpräsident der Region Punjab, Salman Taseer wird am 4. Januar 2011 ermordet. Die Reaktion Bhattis ist unmissverständlich: „Ich werde weitermachen“, sagt er dem Nachrichtensender CNN, „diese religiösen Fanatiker können mich nicht davon abhalten, gegen den Missbrauch des Blasphemiegesetzes vorzugehen. Religiöse Extremisten haben gedroht, mich zu töten, wenn ich weiter Eingaben gegen dieses Gesetz mache. Ich bin bereit mein Leben zu opfern, denn das gan-



ze pakistanische Volk wird im Namen dieses Gesetzes unterdrückt.“ Unterstützung erhält Bhatti unter anderem vom Erzbischof von Lahore, Lawrence Saldhana, der sagt: „Minister Bhatti durchlebt eine sehr schwierige Zeit, er ist das Ziel von Extremisten. Wir wollen im Namen aller Christen in Pakistan dem Minister unsere Solidarität und Dankbarkeit für sein soziales und politisches Engagement zur Verteidigung religiöser Minderheiten ausdrücken.“

Ermordung

Am 2. März 2011 verlässt Shahbaz Bhatti sein Haus, das er mit seiner Mutter, die nach dem Tod des Vaters zu ihm nach Islamabad gezogen ist, teilt. Als er losfährt, blockiert ein kleiner weißer Suzuki die Straße. Zwei Männer springen heraus und eröffnen das Feuer mit automatischen Waffen. Bhattis Oberkörper wird von Kugeln durchsiebt. Zum Zeitpunkt seines Todes ist er 42 Jahre alt.

Bevor die Mörder ruhig den Tatort verlassen, streuen sie noch Zettel aus, die Bhatti als christlichen Ungläubigen und als Blasphemisten bezeichnen. Unterschrieben sind sie mit „Taliban al-Qaida Punjab“.

Im Ruf der Heiligkeit

Genau 5 Jahre nach seinem Tod, zum frühest möglichen Zeitpunkt, wird das Seligsprechungsverfahren von Shahbaz Bhatti in der Diözese Islamabad-Rawalpindi eröffnet.

Bhatti wird von den Christen Pakistans sehr verehrt und auch die Bischöfe, die ihn kannten, bezeugen sein tugendhaftes Leben, das sich im Martyrium bewährt und vollendet hat.

Textquelle: John L. Allen Jr.: Shahbaz Bhatti, Martyr of the Suffering Church



im Kleinen das Richtige tun

von Anton Wächter

Das Zweite Vatikanische Konzil hat die Kirche in eine neue Zeitepoche geführt. Wir leben seit den letzten Jahrzehnten in einem tiefgreifenden Wandel des Menschen und der Welt, der größer gar nicht vorstellbar ist. Die Kirche muss die ewiggültige Wahrheit des Glaubens immer neu für die jeweilige Zeitepoche und Kultur in eine zeitliche Form bringen.

Dasselbe gilt auch für den Begriff der Heiligkeit. In verschiedenen Epochen und Umständen sieht Heiligkeit anders aus, aber im Wesen bleibt sie dieselbe: Das größte Gebot - Gott mit ganzer Kraft zu lieben und den Nächsten wie sich selbst - zu bejahen und ganz zu erfüllen. Das Konzil hat für unsere Zeit von einer „allgemeinen Berufung zur Heiligkeit“ gesprochen. Das heißt, jeder soll

heilig werden, jeder ist zur christlichen Vollkommenheit berufen! Das unterstreicht einen wesentlichen Aspekt der Heiligkeit, der in unserer Zeit besonders sichtbar werden soll.

Romano Guardini unterscheidet zwischen den „außergewöhnlichen Heiligen“, die das Bild von Heiligkeit seit dem frühen Mittelalter bis heute prägen einerseits und den Heiligen in unserer Welt andererseits, die er die „Heiligen der Unscheinbarkeit“ nennt. Im Betonen der Berufung zur Heiligkeit für alle liegt nicht die Forderung, dass wir alle „außergewöhnliche“ Leistungen vollbringen müssen, sondern die Einladung, unser Bild von Heiligkeit zu überdenken.

In unserer Zeit tritt die Bedeutung des Einzelnen hervor. Wenn man ältere profane Geschichtsschreibung liest, so geht es hauptsächlich um die Regierenden, die großen Generäle, die Adligen, die Mächtigen, die großen Künstler und Wissenschaftler. Die „Masse“ der Menschen scheinen eher Statisten auf der Weltbühne zu sein. Erst in unserer Zeit taucht das Interesse für die „normalen“ Menschen auf. Studien zum Lebensalltag früherer Zeiten interessieren uns oft mehr als die großen politischen Spiele. Das Interesse verschiebt sich vom Geschick der Länder hin zu den Geschichten der Menschen. Die Person tritt in das Zentrum, der Einzelne gewinnt an Bedeutung. Darin liegt keine Wertung: ob der Schwerpunkt auf der Gemeinschaft oder am Einzelnen liegt, immer gibt es Chancen und Gefährdungen. In jeder geschichtlichen Situation liegt eine besondere Gefahr, aber auch ein besonderer Auftrag. Die Kirche, die immer mit einem Fuß in der Ewigkeit und mit dem anderen in der Zeitge-

schichte steht, muss die Frohe Botschaft – nicht verändern, wie manche aus dem Zeitgeist heraus fordern, sondern – entsprechend der jeweiligen Zeit verkünden; sie muss dem Ewigen ein zeitliches Gesicht geben.

Die „außergewöhnlichen“ Heiligen waren - und sind - große Vorbilder und ein Ansporn, selbst im Glauben voranzugehen. In unserer Zeitepoche begannen viele Christen, dieses hohe Bild der Heiligkeit nicht nur als Vorbild, sondern auch als einen konkreten, persönlichen Anspruch an sich selber zu verspüren. Wer nicht außergewöhnliche Begabungen oder Begnadungen vorzuweisen hatte, war damit heillos überfordert. Heute sagt uns die Kirche, Menschen wie du und ich können und sollen heilig werden, auch wenn wir nicht „außergewöhnlich“ in unserer Bedeutung und unseren Begabungen sind.

Meiner Meinung nach liegt genau darin die große Bedeutung der „Heiligkeit für alle“ des Zweiten Vatikanischen Konzils: Jeder ist einzigartig – von Gott gewollt und gebildet, mit seiner persönlichen Geschichte und seinem eigenen Geschick. Er soll also heilig werden als der Mensch, der er ist. Er kann kein Bild der Heiligkeit kopieren, da er selbst eine einzigartige Berufung trägt, die von Gott kommt. Diese Berufung ist üblicherweise nichts Auffälliges, sondern eben der kleine Auftrag des jeweiligen Tages, den uns die Vorsehung zukommen lässt. Das ist der „kleine Weg“ der heiligen Therese von Lisieux, der Kirchenlehrerin für das dritte Jahrtausend: im Kleinen und Verborgenen jeweils das Richtige tun, darin den Willen Gottes erfüllen. Wen Gott beruft, Außergewöhnliches oder für die Weltge-

Der Herr Jesus, göttlicher Lehrer und Urbild jeder Vollkommenheit, hat die Heiligkeit des Lebens, deren Urheber und Vollender er selbst ist, allen und jedem einzelnen seiner Jünger in jedweden Lebensverhältnissen gepredigt: „Seid also vollkommen, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Mt 5,48). Allen hat er den Heiligen Geist gesandt, dass er sie innerlich bewege, Gott aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüt und aus ganzer Kraft zu lieben, und einander zu lieben, wie Christus sie geliebt hat.

II. Vatikanisches Konzil, Lumen Gentium 40

schichte besonders Bedeutendes zu vollbringen, der bekommt auch die Kraft dazu. Üblicherweise ist unser Wirkungshorizont kleiner.

Jeder ist zur Heiligkeit berufen. Das heißt, in jeder Lebenssituation liegt die Möglichkeit zur Heiligkeit – und um daran zu erinnern: Heiligkeit heißt vollkommenes Glück. Heilig sollen wir für uns und für die Welt werden, weil wir damit die rettenden und erlösenden Pläne Gottes am besten verwirklichen. Heilig zu werden ist keine zusätzliche Belastung in einem ohnehin schon anstrengenden Leben, es ist die Befreiung von der unerträglichen Last, die durch die Sünden der Welt verursacht wird. Der Ruf zur Heiligkeit setzt uns frei und lässt schon etwas von der Schönheit und Freude des Himmels erahnen.

In der momentanen Lebenssituation, in der wir uns befinden, haben wir vermutlich nur einen geringen Entscheidungsspielraum. Die großen und wegweisenden Momente in unserem Leben sind selten. Jeden Augenblick aber können wir im ganz Kleinen eine Entscheidung treffen, wenn auch nur mit unseren kleinen Kräften. Diese Entscheidung kann dem Willen Gottes entsprechen oder auch nicht. Jeden Moment können wir das Richtige in der gegenwärtigen

Lebenssituation tun. Gott stellt uns mit unserem Leben keine große Prüfungsaufgabe, mit der wir, alleingelassen, am Schluss positiv oder negativ beurteilt werden. Christus geht mit uns durch alle Irrwege und solange keine endgültige Entscheidung gegen seinen Willen getroffen ist, bleibt immer das kleine „Ja“ möglich, das uns auf den Weg seiner Gnade bringt. Dieses „Ja“ immer wieder zu sprechen, heißt heilig werden. Wo und wie wir seinen Willen bejahen sollen, zeigt uns Christus persönlich. Er spricht zu uns durch das Gewissen, das durch den Glauben geformt wird. In der jeweiligen Situation, sei sie schwer oder leicht, das Richtige zu tun, den Plänen Gottes und seiner Vorsehung zuzustimmen, ist die vollkommene Liebe, es erfüllt das wichtigste Gebot und mit ihm das ganze Gesetz. Ganz unscheinbar, in den vielen Entscheidungen des alltäglichen Lebens, könnte so ein ganzes Heer von Heiligen entstehen, jeder an seinem Platz, in denen sich der Wille Gottes in den kleinen Dingen verwirklicht. Dadurch wird die Gnade in der Welt immer mächtiger. Wir folgen dabei keiner trockenen Moral oder erfüllen leblose Gesetze, wir gehen vielmehr einen Schritt auf dem Weg des Heiles zum Glück, das Christus uns persönlich anbietet.

Heiligkeit – Weg für unsere Zeit

Michaela Fürst im Gespräch
mit P. Dr. Johannes Maria Poblitzki



Interview

P. Johannes Maria Poblitzki

Geboren: 1971

In: Berlin

**Studium der Theologie in Österreich,
Israel und Deutschland**

Doktorat in Paderborn

Priesterweihe: 2005

**Seit 2008 Leiter der Niederlassung der
Gemeinschaft der Seligpreisungen in
Bad Driburg, NRW**

Im Schreiben „Gaudete et exultate“ spricht Papst Franziskus über die Berufung des Menschen zur Heiligkeit. Wenn man sich etwas umschaut, so gibt es aktuell doch so viele politische, gesellschaftliche, wirtschaftliche und natürlich auch kirchliche Fragen, die die Menschen beschäftigen. Warum spricht er gerade über Heiligkeit?

„Wenn man danach geht, was die Menschen von heute primär bewegt, könnte man tatsächlich meinen, das Thema des Schreibens ist falsch gewählt. Offensichtlich beschäftigt die Heiligkeit heute nur noch sehr wenige Menschen. Mir scheint, dass selbst im kirchlichen Alltag zu wenig darüber gesprochen wird. Ich kann mich eigentlich nicht erinnern, dass ich darüber schon einmal eine Predigt gehört hätte. Deswegen frage ich einmal zurück: Ist es nicht ge-



rade deshalb wichtig, das Thema der Heiligkeit neu ins Gespräch zu bringen, weil wir in einer Zeit leben, wo der Mensch sich des eigentlichen Sinnes und Zieles seines Lebens überhaupt nicht mehr bewusst ist? Was nützt all das Kreisen um sich selbst und die rastlose, egozentrische Suche nach Selbstverwirklichung, wenn der Mensch dadurch sich selber fremd wird? Ich meine, dass der Papst dieses Schreiben verfasst hat, weil er sehr gut weiß, was Welt und Kirche von heute sehr notwendig brauchen.“

Kann Heiligkeit Ihrer Meinung nach eine Antwort auf die gegenwärtigen Herausforderungen der Menschheit sein?

„Die Heiligkeit löst sicher nicht alle Probleme, mit denen wir hier auf der Erde zu kämpfen haben, aber sie hilft uns sehr diese zu überwinden und mit ihr Großes zu vollbringen. In gewisser Hinsicht dienen uns diese Probleme ja dazu, heiliger zu werden.“

Wie meinen Sie das?

„Schauen wir einmal darauf, wann der Papst das Schreiben veröffentlicht hat. Nun?“

Am 19. März, dem Hochfest des Heiligen Josef.

„Das ist doch interessant oder? Natürlich ist der Papst ein großer Verehrer des heiligen Josef, das hat er schon mehrmals geäußert. Wenn der Papst das Schreiben über die Heiligkeit aber an seinem Festtag herausgibt, dann ist das nicht bloß ein Zeichen der Sympathie für den heiligen Josef, sondern bedeutet, dass dieser große Heilige mit seinem Leben in gewisser Weise hinter dem Dokument steht. Das Leben des heiligen

Josef ist sozusagen das Konzept des päpstlichen Schreibens. Das wird durch die konkreten Beispiele der Heiligkeit in seinem persönlichen Leben deutlich. Wir wissen zwar nicht sehr viel über den heiligen Josef, aber was wir wissen, ist sehr aussagekräftig. Josef war kein Mensch, der ein leichtes Leben hatte. Das Evangelium berichtet uns eigentlich nur von seinen Problemen! Die Unwissenheit über das Geheimnis Marias, die Sorge um seine Zukunft mit ihr, die Schwierigkeiten der Geburt Jesu, die Flucht nach Ägypten, der verlorene Jesus auf der Pilgerfahrt. All das hat Josef zu dem gemacht, als den wir ihn verehren: einen Mann des Glaubens, der Treue und Hingabe. Der heilige Josef hat die Probleme, mit denen er konfrontiert war, durch Vertrauen und mit Gebet überwunden. Sie haben dadurch ihre negative Kraft verloren und provozierten Josef dazu, der Liebe in sich einen noch größeren Raum zu geben. Und diese Liebe hat ihn immer mehr geheiligt. Das meinte ich damit, als ich sagte, dass die Schwierigkeiten uns auf dem Weg der Heiligkeit dienen.“

Ein interessanter Gedanke! Kommen wir aber noch einmal auf uns moderne Menschen zurück. In unserer Zeit gilt die Maxime: besser, schneller, höher, fitter, reicher. Alles Superlative, die den Menschen unter Druck setzen und überfordern. Wie ist das mit dem Ruf zur Heiligkeit - ist das nicht auch eine Überforderung, ein unerreichbarer Superlativ?

„Nun, es ist ja nicht nur so, dass der Druck, der heute auf dem Menschen lastet, ihm nur von außen auferlegt wird. In vielerlei Hinsicht ist er selbst für seine Lage verantwortlich. Der Stress

„Die Heiligkeit löst sicher nicht alle Probleme, aber sie hilft uns sehr, diese zu überwinden und mit ihr Großes zu vollbringen.“

P. Johannes Maria Poblitzki



ist allzu oft selbst gemacht: Es muss halt das neueste Handy sein, obwohl das alte noch geht, ich brauche für mein persönliches Zufriedenheitsgefühl eben, dass ich alles unter Kontrolle habe und mich „sicher“ fühle, ich möchte meine Freiheiten grenzenlos ausleben ... das ist schon eine sehr anstrengende Lebenshaltung! Hinter dem, was ich lebe, steht letztlich doch die Frage, was der Sinn davon ist. Es gibt Menschen, die klagen nie über zu viel Druck, obwohl sie in gleichem Maß herausgefordert sind wie andere. Irgendwie schaffen sie es, allem einen Sinn zu geben und darauf kommt es an.

Es ist bekannt, dass Burnout nicht einfach eine Folge von Überbelastung ist, sondern durch einen inneren Konflikt hervorgerufen wird, der einem die Energie raubt. Ich „muss“ etwas tun, das ich eigentlich gar nicht tun möchte. So gese-

hen stimmt es, dass das Streben nach Heiligkeit auch eine Überforderung darstellen kann oder sogar negative Folgen hat - ich sage das Streben nach Heiligkeit, nicht die Heiligkeit selber! Der Papst spricht davon im zweiten Kapitel seines Schreibens, Stichwort: Pelagianismus. Das ist das persönliche „Machen-wollen“ von Heiligkeit unter großen Anstrengungen, das das Herz des Menschen hart macht. Tatsächlich kann das mitunter zu einem geistlichen Burnout führen. Die persönliche Entmutigung oder die Unbarmherzigkeit gegen den Nächsten sind Symptome dieser Verkehrung. Nicht wenige haben sich von der Kirche oder von Gott abgewandt, weil es ihnen unmöglich schien, aus eigener Kraft heilig zu werden. Aber die Heiligkeit ist kein Perfektionismus und auch nicht das Produkt einer persönlichen Leistung! In diesem Zusammenhang zitiert der Papst ein Wort von Therese von Li-



sieux, das sehr schön dazu passt: „Am Abend dieses Lebens werde ich mit leeren Händen vor dir erscheinen, denn ich bitte dich nicht, Herr, meine Werke zu zählen. Alle unsere Gerechtigkeiten sind befleckt in deinen Augen.“

Wird Heiligkeit aber nicht tatsächlich oft mit Perfektion verwechselt? Worin liegt der Unterschied?

„Im Grunde genommen haben beide eine gemeinsame Antriebskraft. Das ist das Streben nach dem Vollkommenen. Aber worin besteht diese Vollkommenheit? Theologisch betrachtet ist Gott der einzig Vollkommene. Das Ziel der Heiligkeit ist daher Gott selbst, nicht ein moralisch korrektes Verhalten oder dergleichen. Gott erreichen wir jedoch nur über die Liebe, denn Gott ist nichts anderes als Liebe (vgl. 1 Joh 4,16). Mit dem Perfektionismus verfolgt der Mensch ein anderes Ziel als Gott, nämlich letztlich sich selber. Er versucht beispielsweise ein bestimmtes Projekt zu verwirklichen, durch das er ein bestimmtes Selbstwertgefühl erlangt. Um möglichst viel Nutzen für sich daraus zu ziehen, muss das Ergebnis also sehr perfekt sein. Und natürlich gibt es auch einen geistlichen Perfektionismus. Das wäre sozusagen ein neuzeitlicher Pharisäismus oder der Pelagianismus, von dem wir schon gesprochen haben. Das sind zwei Wege, die nicht zur Heiligkeit führen, sondern den Menschen in sich selbst verschließen. Davor hat uns Christus immer wieder gewarnt. Deswegen hat der Papst in seinem Schreiben auch ausführlich über die Seligpreisungen gesprochen. Sie haben sehr viel mit der Liebe zu tun, die Gottes Wesen entspricht, so

dass wir auf diesem Weg sicher zu ihm gelangen. Die Seligpreisungen integrieren das Kreuz, den einzigen Weg zur wahren Liebe. Ich glaube, das ist der gravierendste Unterschied zum Perfektionismus, denn das Kreuz, die menschlichen Unvollkommenheiten sind mit diesem unvereinbar. Er kann das Kreuz nicht akzeptieren, da er nicht von einer göttlichen Liebe motiviert ist.“

Und wenn wir das Gefühl haben, jahrelang keine Fortschritte auf dem Weg der Heiligkeit zu machen, immer dieselben Fehler und Sünden ...

„Dazu fällt mir ein Wort von Jesus an Sr. Faustina ein: ‚Die Schwierigkeiten lasse ich deshalb zu, um deine Verdienste zu vervielfachen. Nicht den guten Ausgang belohne ich, sondern Geduld und Mühe, die für Mich unternommen wurden.‘ Es geht also nicht darum, einen bestimmten Stand der Heiligkeit zu erreichen, wo keine persönlichen Schwächen mehr bestehen, sondern eine starke Liebe zu erwerben. Das allein zählt: ohne Maß zu lieben.“

Kommen wir am Schluss noch kurz zu einem anderen Aspekt, den Papst Franziskus in seinem Schreiben anspricht: „Die Heiligung ist ein gemeinschaftlicher Weg, immer zu zweit.“ Warum betont der Papst die Notwendigkeit der Gemeinschaft so sehr?

„Das ist eigentlich ganz einfach zu erklären, da wir schon von der Liebe als Inbegriff der Heiligkeit gesprochen haben. Die Liebe ist von ihrem Wesen her eine kommunikative Kraft. Sie existiert nur zwischen zwei oder mehreren

„Selbst wenn ich etwas in der Schöpfung liebe, wie die Natur oder dergleichen, dann zielt meine Liebe letztlich auf Gott, der hinter allem steht.“

P. Johannes Maria



Personen. Die Liebe zirkuliert zwischen ihnen, indem sie von ihnen im gegenseitigen Wechsel empfangen und hingegeben wird. Selbst wenn ich etwas in der Schöpfung liebe, wie die Natur oder dergleichen, dann zielt meine Liebe letztlich auf Gott, der hinter allem steht. Wenn es diese andere Person nicht gibt, auf die meine Liebe ausgerichtet ist, dann wird die Liebe erstarren oder sie wird sich auf mich selbst konzentrieren. Doch die übertriebene Eigenliebe

ist eine fatale Illusion, die nicht zur Heiligkeit führt! Natürlich fordert mich der andere oft heraus, aber dadurch werde ich von meinem Egoismus und der gefährvollen Selbstgenügsamkeit geheilt. Gerade darin liegt ja der Weg der Heiligkeit! Es lohnt sich, dazu einige Stellen des päpstlichen Schreibens nachzulesen ...“

Vielen Dank für das Interview!

Ich danke dir, dass ich
so staunenswert und
wunderbar gestaltet bin.
Ich weiß: Wunderbar
sind deine Werke.

Psalm 139,14







Für den König

Ich bin als drittes von vier Mädchen in einem Vorort von Mainz aufgewachsen. Meine Eltern waren zu allen Zeiten sehr engagiert in der örtlichen Pfarrgemeinde und legten Wert darauf, dass wir sonntags gemeinsam zur Kirche gingen. Das war so selbstverständlich, dass selten jemand von uns Kindern auf die Idee kam, das zu hinterfragen.

Vor allem eine Tante hat viel für die ganze Familie gebetet und ihr Leben Gott geschenkt. Daraus konnte Gott große Dinge machen. Zunächst war sie die Einzige in der Großfamilie, die regelmäßig betete, aber nach und nach begannen langsam in der Familie mehr Menschen nach Gott zu suchen.

Mein erstes Vorbild im Glauben war meine älteste Schwester. Sie hatte Gottes Nähe in einem charismatischen Gebetskreis in der Mainzer Innenstadt erfahren. Sehr häufig besuchte sie die Werktagsmesse, christliche Jugendfestivals oder Gebetstage in der Nähe. Anfangs fand ich das komisch und wollte nicht viel davon wissen, aber weil ich meine große Schwester schätzte, hörte ich ihr gerne zu, wenn sie mir von den Wochenenden erzählte. Sie erzählte mir von den „Erfahrungen mit dem Heiligen Geist“ und sprach von Gott, als wäre es ihr bester Freund. Bis zu meinem 14. Lebensjahr hatte ich mir wenig Gedanken darüber gemacht, ob Gott existiert. Da ich generell sehr sachlich an Dinge heranging, konnte und

wollte ich niemandem etwas glauben, was ich nicht selbst geprüft hatte. Ich wollte wissen, ob es wirklich stimmt, was man mir sagte.

Der eigentliche Startschuss in mein Leben als Christ war der Tag meiner Firmung.

Es war in der Weihnachtszeit meines 15. Lebensjahres, als ich wie gewohnt an unserer Familienkrippe saß und mir die Figuren anschaute. Da entdeckte ich eine Postkarte, die meine Schwester dort positioniert hatte. Darauf war in schwarz-weiß-fotografiert die Heilige Familie abgebildet. Dieses Bild übte eine große Anziehung auf mich aus, so schaute ich es mir eine Weile an und fragte mich, wie das möglich sein kann: ein Bild von der Heiligen Familie, so real wie ein Foto! Auf der Rückseite konnte man die Geschichte zu diesem Bild lesen: Ein ungläubiger Fotograf schoss während einer heiligen Messe zu Weihnachten ein Foto des Priesters während der Wandlung und heraus kam dieses Bild der Heiligen Familie. In mir löste das Bild einige Fragen aus: Warum sollte jemand ein so schönes Foto von der Heiligen Familie nachstellen oder gar fälschen? Und was sollte damit erreicht werden? Selbst wenn jemand dachte, er könnte mit solch einer Geschichte berühmt werden, muss ihm doch zur selben Zeit auch bewusst gewesen sein, dass er jede Menge Anschuldigungen und Verachtung in Kauf nehmen musste ... Und Geld konnte man damit auch nicht machen ... Außerdem gab es zu dieser Zeit noch keine Computerprogramme wie Photoshop ... Alle Antworten, die ich darauf finden konnte, deuteten darauf hin, dass das Bild echt sein musste. Und ich be-

gann, weiter zu fragen: Wenn das echt ist, was hat es dann mit meinem Leben zu tun? Ich meine, wenn Gott so etwas machen kann und will, was will er mir damit sagen? Ich hatte den Eindruck, dass mir meine Familie in diesen Fragen nicht weiterhelfen konnte und darum begann ich in der Stille meines Zimmers mit Gott zu reden und ihm meine Fragen zu stellen. Ich kann mich sehr gut erinnern, dass ich eines Abends Gott die Frage stellte: „Wenn du existierst, dann zeig es mir!“ und im selben Moment konnte ich spüren, dass mich seine Gegenwart erfüllte. Es war wie ein sanftes Wort: *Ich bin doch da ...*

Ein weiteres wesentliches Erlebnis hatte ich, als mir meine Schwester die Fahrt zu einem katholisch-charismatischen Kongress in Fulda schenkte. Nicht, dass ich da unbedingt hin wollte, aber ich hatte keine Wahl, es war ja ein Geschenk meiner Schwester. Und gleich am ersten Tag fand ich, dass es eine ganz nette Truppe von sehr attraktiven jungen Menschen war. Die Veranstaltung gefiel mir gut, die Lobpreismusik war professionell und mitreißend. Ich hörte Zeugnisse von anderen, sehr cool aussehenden jungen Menschen und irgendwie begeisterte mich diese Atmosphäre. Am letzten Tag dieses Kongresses gab es die Möglichkeit zu einer sogenannten Lebensübergabe. Dafür wurde das Allerheiligste in den Raum getragen und ein wunderschönes Lied gesungen: „Für den König, für den Herrn“. Ich wusste, jetzt war der Moment, mein Leben Jesus, meinem König zu schenken und ich versprach ihm, ihm ab jetzt ernsthafter zu folgen.

Von da ab besuchte ich wöchentlich einen Gebetskreis und freundete mich mit anderen Gläubigen an. Wir erlebten jede Menge mit Gott. Wir gingen aber auch ganz normal wie andere Jugendliche unseres Alters auf Partys und hatten viel Spaß miteinander. Dann rückte langsam das Abitur näher und die Frage tauchte auf, was ich danach wohl machen wollte. Aus dem Bücherregal meiner Mutter fiel mir das Buch von Mutter Teresa in die Hände, das gerade neu erschienen war: „Komm sei mein Licht.“ Es war eine Offenlegung von Mutter Teresas geistlichem Leben, das von ihrer inneren Dunkelheit und den „geistlichen Nächten“ erzählte, die sie durchritt. Diese Realität im Leben mit Gott war mir neu. Ich hatte immer mehr den Wunsch, eine Heilige zu werden, so wie Mutter Teresa und versprach Jesus, wie Mutter Teresa „seiner Liebe nichts vorzuziehen“. Außerdem wollte ich Mutter Teresa und ihr Werk in Indien persönlich kennenlernen. Während andere aus meinem Schuljahrgang darüber nachdachten, ein Jahr Au Pair zu machen oder ein Studium zu beginnen, erfüllte mich der Wunsch, nach Kalkutta zu gehen und die Ärmsten der Armen kennenzulernen, von denen Mutter Teresa so oft sprach. Aber wie sollte ich meinen Eltern erklären, dass ich in eine der größten und ärmsten Städte der Welt fahren wollte, um dort, weiß ich selbst nicht so genau was zu machen? Sie waren nicht sehr begeistert, aber ich wusste, ich könnte sie überzeugen, wenn ich jemanden finden könnte, der mir vor Ort zur Seite steht. Nur - eine Person kannte ich nicht.

Nach bestandem Abitur fuhr ich erstmals in ein Schweigekloster, um dort Exerzitien zu machen. Am letzten Tag der Exerzitien hatte ich die Möglichkeit, kurz mit der Priorin des Klosters zu sprechen und ich erzählte ihr von meinem Wunsch, nach Kalkutta zu fahren. Dann erzählte sie mir, dass sie einen Bekannten hätte, der gerade in Kalkutta lebt und sie gab mir seine Kontaktadresse. Das war für mich der Freifahrtsschein Gottes: ich konnte meine Eltern überzeugen, buchte meinen Flug und ging für drei Monate nach Indien um bei den Missionaries of Charity dem Herrn zu dienen. Für mich war das eine ganz besondere Erfahrung auf meinem Glaubensweg! Wenn auch die Armut der Menschen dort erschreckend und befremdlich war, so war doch die Freundlichkeit, die sie mir und einander entgegenbrachten völlig neuartig und die Liebe stark und sehr wahrhaftig.

Ich begann danach in Münster Betriebswirtschaft zu studieren und gründete mit einer Freundin eine Lobpreisgruppe. Die tägliche Messe gibt mir bis heute enorm viel Kraft im Alltag und ich spüre, wie Gott mich jeden Tag mit seinen „Ketten der Liebe“ an sich zieht. (vgl. Hos 11,4) Wenn sich auch die äußere Form meiner Liebe zu Gott immer wieder verändert, ich ständig in neue Herausforderungen und Ereignisse geworfen bin, bleiben doch Gott und seine Liebe zu mir immer dieselbe.

Eva-Maria, 2018

Jubiläum: 25 Jahre FEUER UND LICHT

Vor 25 Jahren, im November 1993, erschien die erste Ausgabe von **FEUER UND LICHT**, die Nummer 0 von mittlerweile 270 quadratischen Zeitschriften zur Verkündigung und Vertiefung des Glaubens. Die ersten drei Ausgaben waren noch Übersetzungen der französischen Zeitschrift „feu et lumière“, dann wurde die deutsche Ausgabe von **FEUER UND LICHT** ganz eigenständig.

Wir haben unverändert Freude an jeder Ausgabe und sind dankbar, in einer Zeit, in der viele Printmedien ums Überleben kämpfen, seit 25 Jahren monatlich ein Heft drucken zu können. Was uns besonders freut, sind die vielen positiven Rückmeldungen unsere Leser. Unser schönster Erfolg sind Menschen, die durch **FEUER UND LICHT** ermutigt und getröstet werden oder die in anderer Weise Gott begegnen. Wir wünschen allen Lesern weiterhin viel Freude mit **FEUER UND LICHT** und Gottes reichen Segen.

Ihr Team von **FEUER UND LICHT**

Auszüge aus einigen Leserechos:

„Die regelmäßige Kurzbiographie über einen Heiligen hat mir viele Heilige näher und manchen mir nicht bekannten Heiligen erstmalig bekannt gemacht. Die Zeugnisse sind lebensnah und brechen für mich den Weg zur Heiligkeit noch einmal herunter in unser eigenes Leben



hinein. Ich freue mich auf und über jede Ausgabe. Ihnen allen ein großes Dankeschön und Gottes guten Segen für Ihr Mühen und Arbeiten, aber auch Freude beim „Erntedank“ für die letzten 25 Jahre Feuer und Licht!“

E. W.

„Seit Jahren lese ich „Feuer und Licht“ und freue mich auf jede neue Ausgabe, erwarte mit Spannung das nächste Thema. Gern lese ich meinem Mann vor und wir kommen darüber ins Gespräch. Mit Feuer und Licht kann ich im Glauben wachsen und reifen und habe das Gefühl von Gemeinschaft.

An dieser Stelle möchte ich mich bei Ihnen, liebes Redaktionsteam, für die gute, liebevolle und geistreiche Arbeit ganz herzlich bedanken. Ich wünsche Ihnen allen weiterhin viel Freude, Geist und Inspiration und Gottes reichen Segen für Ihre Arbeit.“

U. S.

„Danke allen Mitarbeitern für eure treue Arbeit Danke für die Zeugnisse, die schönen Bilder, das Layout. Die Hefte machen einfach Mut weiterzugehen.“

Sr. B. M.

Freut euch und jubelt!

von Papst Franziskus



„Der Herr will, dass wir heilig sind, und er erwartet mehr von uns, als dass wir uns mit einer mittelmäßigen, verwässerten, flüchtigen Existenz zufriedengeben. Denn jedes Leben ist eine Botschaft Gottes an die Welt.“

Es gefällt mir, die Heiligkeit im geduldigen Volk Gottes zu sehen: in den Eltern, die ihre Kinder mit so viel Liebe erziehen, in den Männern und Frauen, die arbeiten, um das tägliche Brot nach Hause zu bringen, in den Kranken, in den älteren Ordensfrauen, die weiter lächeln. In dieser Beständigkeit eines tagtäglichen Voranschreitens sehe ich die Heiligkeit der streitenden Kirche. Oft ist das die Heiligkeit „von nebenan“, derer, die in unserer Nähe wohnen und die ein Widerschein der Gegenwart Gottes sind, oder, um es anders auszudrücken, „die Mittelschicht der Heiligkeit“.

Jenseits der Geschichtsbücher ...

Lassen wir uns von den Zeichen der Heiligkeit anregen, die uns der Herr durch die einfachsten Glieder dieses Volkes schenkt, das auch teilnimmt an dem prophetischen Amt Christi, in der Verbreitung seines lebendigen Zeugnisses vor allem durch das Leben in Glauben und Liebe. Denken wir mit der heiligen Teresia Benedicta vom Kreuz (Edith Stein) daran, dass viele von ihnen die Gestalter der wahren Geschichte sind: „Sicherlich werden die entscheidenden Wendungen in der Weltgeschichte wesentlich mitbestimmt durch Seelen, von denen kein Geschichtsbuch etwas meldet. Und welchen Seelen wir die entscheidenden Wendungen in unserem persönlichen Leben verdanken, das werden wir auch erst an dem Tage erfahren, an dem alles Verborgene offenbar wird.“

Es geht also nicht darum, den Mut zu verlieren, wenn man Modelle der Heiligkeit betrachtet, die einem unerreichbar erscheinen. Es gibt Zeugnisse, die als Anregung und Motivation hilfreich sind, aber nicht als zu kopierendes Modell. Das könnte uns nämlich sogar von dem einzigartigen und besonderen Weg abbringen, den der Herr für uns vorgesehen hat. Worauf es ankommt, ist, dass jeder Gläubige seinen eigenen Weg erkennt und sein Bestes zum Vorschein bringt, das, was Gott so persönlich in ihn hineingelegt hat; und nicht, dass er sich verausgabt, indem er versucht, etwas nachzuahmen, das gar nicht für ihn gedacht war. Wir sind alle aufgerufen, Zeugen zu sein, aber es gibt viele Weisen der Zeugenschaft. Als der gro-

ße heilige Mystiker Johannes vom Kreuz seinen Geistlichen Gesang schrieb, zog er es fürwahr vor, feste allgemeingültige Regeln zu vermeiden, und erklärte, dass seine Verse so geschrieben seien, dass jeder sie „gemäß seiner Eigenart“ nutzen könne. Denn das göttliche Leben teilt sich „den einen auf diese, den anderen auf jene Weise“ mit.

In Bezug auf diese verschiedenen Weisen möchte ich eigens betonen, dass sich der „weibliche Genius“ auch in weiblichen Stilen der Heiligkeit manifestiert, die unentbehrlich sind, um die Heiligkeit Gottes in dieser Welt widerzuspiegeln. Gerade auch in Zeiten, in denen die Frauen stark eingeschränkt waren, hat der Heilige Geist Heilige erweckt, deren Leuchtkraft zu neuen geistlichen Dynamiken und wichtigen Reformen in der Kirche geführt hat. Wir können hier die heilige Hildegard von Bingen, die heilige Birgitta von Schweden, die heilige Katharina von Siena, die heilige Teresa von Avila oder die heilige Thérèse von Lisieux nennen. Aber ich möchte besonders auch an so viele unbekannte oder vergessene Frauen erinnern, die, jede auf ihre eigene Art und Weise, Familien und Gemeinschaften mit der Kraft ihres Zeugnisses getragen und verwandelt haben.

Schritt für Schritt

Wir sind alle berufen, heilig zu sein, indem wir in der Liebe leben und im täglichen Tun unser persönliches Zeugnis ablegen, jeder an dem Platz, an dem er sich befindet. Bist du ein Gottgeweihter oder eine Gottgeweihte? Sei heilig, indem du

deine Hingabe freudig lebst. Bist du verheiratet? Sei heilig, indem du deinen Mann oder deine Frau liebst und umsorgst, wie Christus es mit der Kirche getan hat. Bist du ein Arbeiter? Sei heilig, indem du deine Arbeit im Dienst an den Brüdern und Schwestern mit Redlichkeit und Sachverstand verrichtest. Bist du Vater oder Mutter, Großvater oder Großmutter? Sei heilig, indem du den Kindern geduldig beibringst, Jesus zu folgen. Hast du eine Verantwortungsposition inne? Sei heilig, indem du für das Gemeinwohl kämpfst und auf deine persönlichen Interessen verzichtest.

Lass zu, dass die Taufgnade in dir Frucht bringt auf einem Weg der Heiligkeit. Lass zu, dass alles für Gott offen ist, und dazu entscheide dich für ihn, erwähle Gott ein ums andere Mal neu. Verlier nicht den Mut, denn du besitzt die Kraft des Heiligen Geistes, um das möglich zu machen. Im Grunde ist die Heiligkeit die Frucht des Heiligen Geistes in deinem Leben. Wenn du die Versuchung verspürst, dich in deiner Schwäche zu verstricken, dann richte deine Augen auf den Gekreuzigten und sage: „Herr, ich bin ein armseliger Mensch, aber du kannst das Wunder vollbringen, mich ein wenig besser zu machen.“

Diese Heiligkeit, zu der der Herr dich ruft, wächst und wächst durch kleine Gesten. Eine Frau geht beispielsweise auf den Markt zum Einkaufen, trifft dabei eine Nachbarin, beginnt ein Gespräch mit ihr, und dann wird herumkritisiert. Trotzdem sagt diese Frau innerlich: „Nein, ich werde über niemanden schlecht re-

den.“ Das ist ein Schritt hin zur Heiligkeit. Zu Hause möchte ihr Kind dann mit ihr sprechen, und obwohl sie müde ist, setzt sie sich zu ihm und hört ihm mit Geduld und Liebe zu. Das ist ein weiteres Opfer, das heilig macht. Dann erlebt sie etwas Beängstigendes, aber sie erinnert sich an die Liebe der Jungfrau Maria, nimmt den Rosenkranz und betet gläubig. Das ist ein weiterer Weg der Heiligkeit. Dann geht sie aus dem Haus, trifft einen Armen und bleibt stehen, um liebevoll mit ihm zu reden. Das ist ein weiterer Schritt.

Manchmal stellt ein Leben vor größere Herausforderungen und durch sie lädt uns der Herr zu neuen Veränderungen ein, die es ermöglichen, dass seine Gnade in unserer Existenz deutlicher offenbar wird, „damit wir Anteil an seiner Heiligkeit gewinnen“ (Hebr 12,10). Ein anderes Mal geht es nur darum, etwas, das wir bereits tun, auf eine vollkommenere Art und Weise zu tun. Als Kardinal François-Xavier Nguyễn Van Thuân im Gefängnis saß, verzichtete er darauf, sich in Erwartung seiner Freilassung aufzureiben. Er entschied: „Ich lebe in diesem Augenblick und werde ihn mit Liebe füllen“; und die Art und Weise, in der dies konkret wird, ist folgende: Nütze jeden Tag die Gelegenheit, um kleine Dinge in großartiger Weise zu erledigen.

Leben ist Sendung

Der Heilsplan des Vaters ist Christus, und wir in ihm. Letztendlich ist es Christus, der in uns liebt, denn Heiligkeit ist nichts anderes als die

in Fülle gelebte Liebe. Deshalb ist das Maß der Heiligkeit durch die Gestalt gegeben, die Christus in uns annimmt, dadurch, wie sehr wir in der Kraft des Heiligen Geistes unser ganzes Leben nach seinem Leben formen. So ist jeder Heilige eine Botschaft, die der Heilige Geist aus dem Reichtum Jesu Christi schöpft und seinem Volk schenkt.

Um zu erkennen, welches Wort der Herr durch einen Heiligen sagen will, ist es nicht ratsam, sich mit Details aufzuhalten, denn es kann da auch Fehler und Schwächen geben. Nicht alles, was ein Heiliger sagt, ist dem Evangelium vollkommen treu, nicht alles, was er tut, ist authentisch oder perfekt. Was wir betrachten müssen, ist die Gesamtheit seines Lebens, sein ganzer Weg der Heiligung, jene Gestalt, die etwas von Jesus Christus widerspiegelt und die zum Vorschein kommt, wenn es gelingt, den Sinn der Gesamtheit seiner Person auszumachen.

Das ist ein starker Aufruf an uns alle. Auch du musst dein Leben im Ganzen als eine Sendung begreifen. Versuche dies, indem du Gott im Gebet zuhörst und die Zeichen recht deutest, die er dir gibt. Frage immer den Heiligen Geist, was Jesus von dir in jedem Moment deiner Existenz und bei jeder Entscheidung, die du treffen musst, erwartet, um herauszufinden, welchen Stellenwert es für deine Sendung hat. Und erlaube dem Geist, in dir jenes persönliche Geheimnis zu formen, das Jesus Christus in der Welt von heute widerscheinen lässt.

Hoffentlich kannst du erkennen, was dieses Wort ist, diese Botschaft Jesu, die Gott der Welt



Die Aussendung der Jünger, Reichenauer Schule

mit deinem Leben sagen will. Lass dich verwandeln, lass dich vom Geist erneuern, damit dies möglich wird und damit deine wertvolle Sendung nicht scheitert. Der Herr wird sie auch inmitten all deiner Fehler und schlechten Momente zur Vollendung führen, wenn du nur den Weg der Liebe nicht verlässt und immer offen bleibst für sein übernatürliches Wirken, welches reinigt und erleuchtet.

Textquelle: Papst Franziskus: Apostolisches Schreiben *Gaudete et exultate* (19. März 2018). Über den Ruf zur Heiligkeit in der Welt von heute.



Eine sinnvolle Aufgabe

Ich bin 1943 in einer katholischen Familie in Schlesien geboren, in der der Glaube gelebt wurde, auch in der großen Not und dem Chaos der Vertreibung und in den Schwierigkeiten der Nachkriegszeit. Teilen, etwas abgeben und sich für Schwächere einsetzen, habe ich von klein auf gelernt, vor allem von unserer Mutter, aber auch von meinen 4 erheblich älteren Ge-

schwistern. „Es gibt ja immer Menschen, denen es schlechter geht als uns...“ sagte meine Mutter. Die Feier der heiligen Messe am Sonntag und das Gebet waren in unserer Familie immer wichtig und selbstverständlich.

1965 heiratete ich in ein kleines, damals noch ziemlich abgeschiedenes Dorf. Meinem Mann und mir wurden fünf Kinder geschenkt, inzwi-

schen haben wir auch elf Enkelkinder. Als 1977 bei uns eine Caritas-Konferenz gegründet wurde, war ich dabei und bin es bis heute geblieben. Caritas-Konferenzen sind Gruppen, die in Pfarrgemeinden sozial-caritative Aufgaben in selbstständiger Verantwortung übernehmen.

Mein Mann starb 2007 an einer Lungenkrankheit, die sich über viele Jahre hingezogen hatte. Nach seinem Tod, ich war inzwischen 63 Jahre und gesund, überlegte ich, was ich in meinem Leben noch Sinnvolles tun könnte. Die Kinder waren alle aus dem Haus und hatten ihre eigenen Familien. Eine sinnvolle Aufgabe fehlte mir. Ich wollte mir damit aber mindestens ein Jahr Zeit lassen. Vor allem wollte ich meiner Trauer über den Verlust meines Mannes Zeit und Raum geben. Wie diese neue Aufgabe aussehen könnte, wusste ich nicht. Deshalb betete ich: „Herr, wenn du mich irgendwo gebrauchen kannst, dann musst du mich in diese Richtung schubsen, denn ich habe nicht die geringste Ahnung, was das sein könnte.“ Und er hat mich geschubst! Im Laufe eines Jahres bin ich in drei Sterbebegleitungen buchstäblich hineingerutscht. Die erste war eine allein-erziehende 40jährige Mutter von zwei Kindern, der gesagt wurde, sie hätte nur noch 6 Wochen zu leben. Das hat mich sehr mitgenommen. Aber durch die vielen Gespräche mit ihr wurde ich auch bereichert. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass ich ihre Angst ein wenig mindern konnte. Daraufhin besuchte ich einen Kurs zur Sterbebegleitung. Dieser Kurs hat mir persönlich ganz viel gebracht, auch für meine eigene Trauerbewältigung.

Seit 2011 bin ich nun Mitarbeiterin im ambulanten Hospizdienst. Inzwischen habe ich schon viele Menschen begleitet. Es ist ein wunderbarer Dienst, auch wenn es manchmal an meine Grenzen geht. Ohne diese Arbeit wäre mein Leben viel ärmer. Mit so manchem Sterbenden habe ich schon herzlich gelacht. Ich frage diese Menschen immer, ob sie ein gemeinsames Gebet wünschen. Die meisten sind dafür sehr dankbar. Natürlich frage ich auch, ob die Krankensalbung gewünscht wird. Sie spukt in den Köpfen der Menschen noch als „letzte Ölung“, vor der man zurückschreckt. Da muss ich dann Aufklärungsarbeit leisten und sie wird dankbar angenommen, auch wenn noch nicht die letzte Stunde geschlagen hat.

Bei zwei Sterbenden, die sehr gläubig waren, spürte ich besonders stark die Gegenwart Jesu. Ich hatte das Gefühl, wenn ich meine Hand ausstrecke, kann ich Ihn berühren. Die Atmosphäre in dem Raum war einfach nicht zu beschreiben.

Das Gespräch mit den Angehörigen ist oft genauso wichtig, wie die Begleitung des Sterbenden. Da die richtigen Worte zu finden, ist nicht einfach. In diesen Situationen brauche ich den Heiligen Geist, um den ich immer für meinen Dienst bei den Menschen bete. Ohne das Gebet könnte ich diese Aufgabe nicht ausüben. Wie dankbar bin ich dem Herrn, dass Er mich auf diesen Weg geführt hat und mein Leben dadurch so reich macht!

H.S., 2018



Porträt

von Christa Pfenningberger

Sr. Luzia Bodewig

Feuer und Licht – lebendige Buchstaben!

Du bist ausgebildete Bankkauffrau. Hat dir diese Arbeit Freude gemacht?

„Zuerst war es ein Schock. Ich hatte vorher nicht realisiert, was dahinter steht und konnte noch nicht mal eine Überweisung ausfüllen. Ich mochte „Schreibtischarbeiten“, aber die Börse habe ich trotz gutem Abschluss nie verstanden, geschweige denn geliebt. Als die Bank mir nach der Ausbildung eine

Stelle im Büro auf einen Karriereposten angeboten hat, habe ich gebeten, an den Schalter zu kommen. Die Arbeit mit Kunden ist nicht immer leicht; aber man wird im Kontakt mit den Menschen beschenkt. Nicht nur rein materiell mit Süßigkeiten und Sekt zu Weihnachten, sondern in den täglichen, oft unscheinbaren Begegnungen. Zudem habe ich gelernt, dass man in jedem Beruf christlich handeln kann und es auch überall Christen braucht. Ohne je von Gott zu sprechen, habe ich einige unglaubliche Erfahrungen gemacht, wo ich wusste, dass war jetzt nicht ich, sondern ER. Jesus war einfach mit mir beim Kunden, mit mir im Tresor und mit mir am Schreibtisch.“

Sr. Luzia Bodewig

Geboren: 1989

als drittes von sechs Kindern

In: Meerbusch / Niederrhein

Ausbildung: Bankkauffrau und Religionspädagogin BA

2011: Eintritt in die Gemeinschaft der Seligpreisungen

Lebt nach Aufhalten in Frankreich und Deutschland aktuell in der Schweiz

Warum bist du in die Gemeinschaft der Seligpreisungen eingetreten? Gab es für dich auch andere Möglichkeiten?

„Ich habe einen Ruf in die Gemeinschaft gehört, der mich nicht mehr losgelassen hat, ein Ruf, der meiner tiefsten Seh-

sucht entspricht. Grundsätzlich war ich immer offen zu heiraten und eine Familie zu gründen, denn das ist ebenso eine wunderbare Berufung! Ich habe auch andere Gemeinschaften, vor allem kontemplative, besucht. Dann aber habe ich verstanden, dass Gott mich nicht in die Abgeschiedenheit einer Klausur, sondern zu den Menschen ruft, selbst wenn ich damals noch sehr schüchtern war 😊.“

Haben die Menschen in deiner Umgebung diesen Schritt verstanden?

„Die Reaktionen waren unterschiedlich. Am überraschendsten war die meines Bankchefs, der selber Buddhist ist. Als ich mit zitternden Knien und stotternd meine Kündigung über die Lippen brachte, da hat er mir mit einem unglaublichen Respekt und einer ehrlichen Wertschätzung geantwortet. Den Rest des Gespräches hat er dann von seiner Glaubenssuche erzählt. Einige andere Personen konnten meinen Schritt zwar von der geistlichen Dimension her nicht verstehen, aber es hat sie aufgerüttelt. Ich hatte den Eindruck, dass sie ihre eigenen Lebensziele und Denkmuster befragten, wofür sie denn eigentlich leben würden.“

Seid einigen Monaten bereicherst du als Mitarbeiterin das Redaktions-Team von FEUER UND LICHT ...

„Ich habe schon immer gerne FEUER UND LICHT gelesen, vor allem die Zeugnisse von Menschen und Heiligen. Wenn ich jetzt im Zuge einer Redaktions-Arbeit mit Menschen spreche, dann wer-



den die Buchstaben noch lebendiger! Wenn mir jemand aus seinem Leben erzählt, mich teilhaben lässt am Kostbarsten in seinem Leben, wenn ich das hautnah ‚in Empfang‘ nehmen darf, dann werde ich als erste beschenkt.“

Du hast in Frankreich und in der Schweiz gelebt. Welche Erfahrungen hast du dort gemacht?

„Die Schweiz ist ein wunderschönes Land und ich habe mich dort sehr wohl gefühlt. Ich habe in der Schule kein Französisch gewählt, weil ich glaubte, die Aussprache nicht zu schaffen. In der Gemeinschaft habe ich diese Sprache aber sehr schnell gelernt und spreche sie jetzt sehr gerne. Alle paar Jahre Land und Mitmenschen zu wechseln, vergrößert die ‚Familie‘ und die Anzahl von ‚Zuhause‘, in die man zurückkehren kann, auch wenn es jedes Mal ein absolutes Verlassen ist. Aufenthalte im Ausland haben meinen Blick auf das Leben sehr geweitet. Jede Kultur hat ihre eigenen Werte, die einen zuerst durchaus irritieren können, aber wenn man sich drauf einlässt, ist es eine unglaubliche Bereicherung.“

LESENSWERT!

von Werner Pfenningberger

MUSSE UND KULT

von

Joseph Pieper



Der Autor

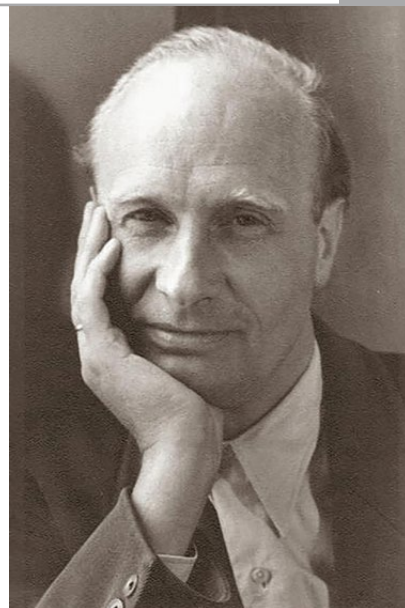
Philosophie muss nicht trocken sein. Die Vorlesungen von Professor Josef Pieper waren die am besten besuchten der Universität Münster, an der er bis zu seinem 92. Lebensjahr, bis 1996, lehrte. Er wurde zu Vorträgen auf der ganzen Welt eingeladen, war international sehr bekannt, besonders schätzte man ihn in den Vereinigten Staaten. Sein einfaches und klares Denken eröffnet einen tiefen Einblick in das Wesen der Welt und des Menschen. Als Mensch und Philosoph war er dezidiert christlich und katholisch, obwohl er auch in der protestantischen Welt gerne rezipiert wird. Sein Denken ist durchdrungen von Thomas von Aquin, dem großen Theologen des Mittelalters, der den Titel „doctor universalis“ trägt, „allumfassender Lehrer“ könnte man auf Deutsch übersetzen. Faszinierend an den Büchern Piepers ist, wie er einerseits das Denken der mittelalterlichen Scholastik zugänglich macht und wie er

andererseits im Licht der tiefen Weisheit dieses Denkens grundlegende christliche Wahrheiten oder das moderne Leben in unserer Welt betrachtet und zwar auf eine erstaunlich einfache und zugängliche Weise. Wer beispielsweise sein Buch über die Kardinaltugenden liest, wird feststellen, wie direkt diese alte antike und christliche Lehre unser persönliches Leben heute betrifft und unseren Glauben erhellt. Das Grundanliegen seines Lehrens und Schreibens formulierte er folgendermaßen: „Die Intention meiner gesamten Tätigkeit ist, das in der abendländisch-christlichen Tradition (von Platon bis John Henry Newman, Romano Guardini, C.S. Lewis) entfaltete Bild vom Menschen und der Wirklichkeit im Ganzen neu zu formulieren; Neuformulierung besagt dabei, die Verlebendigung der Grundgedanken in einer möglichst unfachlichen und einfachen (aber niemals unerlaubt vereinfachenden) Sprache.“

Das Buch

Unsere Zeit ist von einer falschen Haltung zu tiefst geprägt: der Häresie der Werktätigkeit und des Leistungsdenkens. Der Mensch meint, alles selbst schaffen zu können und zu müssen. In besonderer Weise steht Immanuel Kant an der Wiege dieser Irrlehre. Pieper zeigt in seinem Werk „Muße und Kult“, wie sich nach dem Mittelalter unser Verhältnis zur Arbeit verändert und sich im 20. Jahrhundert ein Menschenbild durchgesetzt hat, das sich fast nur noch über Leistung definiert. Die „Mußelosigkeit“, die Unruhe und Getriebenheit der modernen Welt erstickt im Menschen die Fähigkeit zum echt Schöpferischen und zur Kontemplation. Muße aber heißt keinesfalls einfach Untätigkeit oder Erholung, die Pieper als der „totalen Arbeitswelt“ zugehörig sieht. Echte Muße führt zur Begegnung mit Gott und aus ihr erwächst der Kult. So kam Thomas von Aquin auf den Gedanken, dass eine der sieben Hauptsünden, nämlich die Trägheit, darin bestehe, zu träge zu sein, vom rastlosen Schaffen abzulassen um in der Gegenwart Gottes und der Welt zu verweilen; unwillkürlich denkt man dabei an den christlichen Sonntag. „Muße und Kult“, ein Buch, das uns einlädt, innezuhalten und das Leben und die Gegenwart als Geschenk von Gott zu empfangen.

„Der Mensch verlangt von Natur aus nach Glück und Glückseligkeit.“



JOSEF PIEPER

1904 geboren im Münsterland
Studium der Philosophie, Soziologie und
Rechtswissenschaft in Münster und Berlin
1928 Promotion in Philosophie
1935 Heirat mit Hildegard
Vater dreier Kinder
1946-1975 Philosophieprofessor in Essen
1950-1972 Professor für philosophische
Anthropologie in Münster
gestorben am 6. November 1997

In der Leseprobe deckt Josef Pieper einen verbreiteten Irrtum auf: Dass nämlich die Anstrengung und das Schwere, das etwas erfordert, erst seinen Wert ausmachen würden. Gut zu sein, ist demnach unglaublich anstrengend; umso anstrengender und schwieriger, umso besser! Ist das aber wahr?



Leseprobe aus „Muße und Kult“ von Josef Pieper

„Die Mühe ist das Gute“ - gegen diese Meinung hat Thomas von Aquin in der „Summa theologia“ die These gesetzt: „Das Wesen der Tugend liegt mehr im Guten als im Schweren“; „nicht also muss alles, was schwerer ist, auch verdienstlicher sein, sondern es muss auf solche Weise schwerer sein, dass es zugleich auch auf höhere Weise gut ist“. Das Mittelalter hat von der Tugend etwas gesagt, das uns Landsleuten Kants nur schwer eingeht: sie setze uns in den Stand, unserer natürlichen Neigung - Herr zu werden? Nein, so würde Kant formulieren; und uns allen liegt dieser Gedanke nahe. Nein, Thomas sagt: die Tugend vervollkomme uns dahin, unserer natürlichen Neigung zu folgen, auf die rechte Weise. Ja, die höchsten Verwirklichungen des Sittlich-Guten seien dadurch gekennzeichnet, dass sie mühelos gelängen - weil es zu ihrem Wesen gehöre, aus der Liebe hervorzugehen. Aber selbst bis in den Begriff der Liebe hinein ist jene Überwertung der Mühe und des Schweren noch wirksam. Wodurch etwa ist denn, nach der Meinung des durchschnittlichen Christenmenschen, die Feindesliebe eine so große Weise der Liebe? Nun, doch vor allem dadurch, dass in ihr die natürliche Neigung bis zu einem heroischen

Grade niedergezwungen werde; das ungewöhnlich Schwere, das fast Unmögliche dieser Liebe mache ihre Größe aus. Was aber sagt Thomas: „Nicht das Schwere, das darin liegt, den Feind zu lieben, macht etwas aus für das Wesen des Verdienstlichen, es sei denn, sofern sich darin die Vollendung der Liebe erweist, die dieses Schwere besiegt. Wenn daher die Liebe so vollkommen wäre, dass sie das Schwere ganz und gar aufhobe - so wäre dies noch verdienstlicher“.

So gilt auch: nicht in der denkerischen Anstrengung liegt das Eigentliche der Erkenntnis, sondern darin, dass sie die seienden Dinge in den Griff bekommt, dass sie Wirklichkeit enthüllt. Und wie im Bereich des Guten gerade die größte Tugend nichts Schweres kennt, so auch wird die höchste Form des Erkennens - der blitzhafte geniale Einfall, die echte Kontemplation - dem Menschen zuteil wie ein Geschenk; sie ist mühelos und ohne Beschwer. Thomas nennt einmal Kontemplation und Spiel in einem Atem; „wegen der Muße der Kontemplation“ sage die Schrift von der Göttlichen Weisheit selbst, sie sei „spielend allezeit, spielend durch den Erdkreis hin“ (Spr. 8,3).

FEUER UND LICHT



Die
Zeitschrift
zur
Vertiefung
des
Glaubens

www.feuerundlicht.org

IMPRESSUM

Herausgeber: Kath. Verein zur Förderung
des geistlichen Lebens e.V.,
Ostwall 5, 47589 Uedem, Deutschland
Redaktion: Christa Pfenningberger MA
redaktion@feuerundlicht.org
Layout: Werner Pfenningberger MA
Druck: Albers Druck, Düsseldorf
ISSN Nr.: 0 – 945 – 0246

Abonnement

**Preis: 35,50 Euro pro Jahr für 11 Hefte inkl.
aller Nebenkosten**
Schweiz: 38,- SFr.

**Sie können das Abonnement auf unserer Hom-
page bestellen oder senden Sie uns ein Email
oder einen Brief.**

Ich möchte ☐ Abo(s) bestellen:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

Datum, Unterschrift

**Ich möchte FEUER UND LICHT als
„Geschenk-Abo“ bestellen für:**

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

☐ für 1 Jahr ☐ bis auf
weiteres **Die Rechnung bitte an mich
(siehe Adressfeld oben)**

Das Abonnement verlängert sich automatisch nach 11
Nummern, sofern keine schriftliche Kündigung vorliegt
(ausgenommen Geschenkabos).

Kath. Verein zur Förderung des geistl. Lebens e.V.
„Feuer und Licht“,
Ostwall 5, 47589 Uedem
Tel. und Fax: 0 28 25/53 58 73
eMail: abo@feuerundlicht.org



ADRESSEN

Gemeinschaft der Seligpreisungen

Deutschland

HAUS MARIA KÖNIGIN

Helmtrudisstraße 2 a,
33014 Bad Driburg
☎ 05253 / 9724314
✉ info@seligpreisungen-baddriburg.de

HERZ-JESU-KLOSTER

Ostwall 5, 47589 Uedem
☎ 02825/535871
✉ info@seligpreisungen-uedem.de

Hausgemeinschaft St. Raphael

Beinstraße 26, 65366 Geisenheim
☎ 06722/9460730
✉ geisenheim.resp@beatitudes.org

Schweiz:

KLOSTER ST. ANNA Kapuzinergässli 1,
CH-6300 Zug
☎ 041/7102622
✉ info@seligpreisungen.ch

Österreich:

MARIA, HEIL DER KRAKEN

Maria Langegg 1, A-3642 Aggsbach Dorf
☎ 02753/393
✉ info@seligpreisungen.at

Medjugorje

HAUS REGINA PACIS

88266 Medjugorje,
☎ 00387/3665 1752
✉ medjstjoseph@gmail.com

www.seligpreisungen.org

VERANSTALTUNGEN

HERZ-JESU-KLOSTER

Uedem, Deutschland
www.seligpreisungen-uedem.de

■ **Medjugorje-Samstag (15h-20h)** Vortrag, Rosenkranz, Beichtmöglichkeit, hl. Messe, gestaltete Anbetung mit Heilungs- und Segnungsgebet, Abendessen;
17.11.; 8.12.;

■ **Wandern am Niederrhein, 9.-13.10.**, Gemeinsam unterwegs, eine Zeit für Leib und Seele.
Kosten: 110€ für Unterkunft und Verpflegung.

■ **Glaubenserneuerung, 8.-11.11.**, Ein „Leben im Geist – Seminar“, Kursgebühr 50€ + 90€ für Unterkunft und Verpflegung

■ **Einkehrtag zum 1. Advent, 2.12.**, „Der Herr ist nahe!“

■ **Wochenendseminar, 7.-9.12.**, Marianische Heilige – mit Maria zu Jesus, ein sicherer Weg der Heiligkeit. 40€ Kursgebühr + 60€ für Kost und Logie

■ **Mit Christus ins neue Jahr 30.12.-1.1.2019** Treffen zum Jahreswechsel

■ **Mitleben in der Gemeinschaft:** Herzliche Einladung an alle, die einige Zeit in unserer Gemeinschaft verbringen wollen. Rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns!

HAUS MARIA KÖNIGIN

Bad Driburg, Deutschland
www.seligpreisungen-baddriburg.de

■ **Jeden Samstag** (ausgenommen Medjugorjesamstag) ab 17:30 Rosenkranz, anschließend 18:00 **Auferstehungsfeier**, Abendessen, israel. Tänze

■ **Medjugorje – Samstag** (16:00 – 20:00) Lobpreis, geistlicher Impuls, Rosenkranz, Beichtgelegenheit, hl. Messe, Anbetung, Heilungsgebet, Segnung, Agape; 31.11.; 1.12.;

■ **Family-Brunch-Sonntag**, 11:00 hl. Messe, anschließend gemeinsamer Brunch; 4.11.; 2.12.;

■ **FACE to FACE** – Lobpreis, Impuls, Anbetung und Chill out (bis 35 Jahre) Klarissenkloster Paderborn, Theodor-Heuss- Straße 11, um 18:30, 25.11.;

■ Fahrt zum **Adoray Festival** in die Schweiz. **9.-11.11.**

■ **Mit Christus ins neue Jahr 30.12.-1.1.2019**
Gemeinsam Silvester feiern.

■ Sie sind herzlich willkommen, ein paar Tage in unserer Gemeinschaft zu verbringen.

MARIA, HEIL DER KRANKEN

Maria Langeegg, Österreich
www.seligpreisungen.at

■ **Jeden 1. Samstag im Monat:**
Monatswallfahrt in der Wallfahrtskirche. ab 14:30 Beichtgelegenheit, 15:00 Rosenkranz, 15:30 hl. Messe, 16:30 Eucharistische Anbetung bis ca. 17:00;

■ **Gebet um Heilung** – Gebetsabend vor dem Gnadenbild Maria, Heil der Kranken, am 1. Samstag des Monats um 18:00; 1.12.;

■ **Heilung des Stammbaumes 9.-11.11.** mit. Dr. Reinhard Pichler

■ **MARIA, BUNDESLADE GOTTES**
Ein marianisches Einkehrwochenende im Advent, **7.-9.12.**

■ **Mit Christus ins neue Jahr 30.12.-1.1.2019** Den Jahreswechsel gemeinsam feiern.

■ Möchten Sie stille Tage im Kloster verbringen? Herzliche Einladung, bitte anfragen!

KLOSTER ST. ANNA

Zug, Schweiz
www.seligpreisungen.ch

■ **Adoray** mit Jugendlichen in der Kapuzinerkirche/Zug, jeden **Sonntag 19:30**

■ **Adoray Festival** Dieses Jahr ist Raniero Cantalamessa zu Gast.
9.-11.11. www.adoray.ch

■ **Jugendexerzitien** – 3 Tage Gebet, Lobpreis und Impulse zum Jahreswechsel in Frankreich 28.12.-1.1.2019

■ **Come and see!** Junge Menschen sind eingeladen, das Klosterleben zu entdecken.

Weltjugendtag 12.-30.1.2019

Mit der Gemeinschaft der Seligpreisungen zum Weltjugendtag nach Panama:
Infos: www.wjt.seligpreisungen.de

„Liebe Kinder! Ihr habt die große Gnade, dass ihr durch die Botschaften, die ich euch gebe, zu einem neuen Leben aufgerufen seid. Meine lieben Kinder, dies ist eine Zeit der Gnade, eine Zeit und ein Ruf zur Umkehr für euch und die zukünftigen Generationen. Deshalb rufe ich euch auf, meine lieben Kinder, betet mehr und öffnet euer Herz meinem Sohn Jesus. Ich bin mit euch und ich liebe euch alle und segne euch mit meinem mütterlichen Segen. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid.“

Botschaft aus Medjugorje
25. Oktober 2018

Medjugorje-Wallfahrten 2019

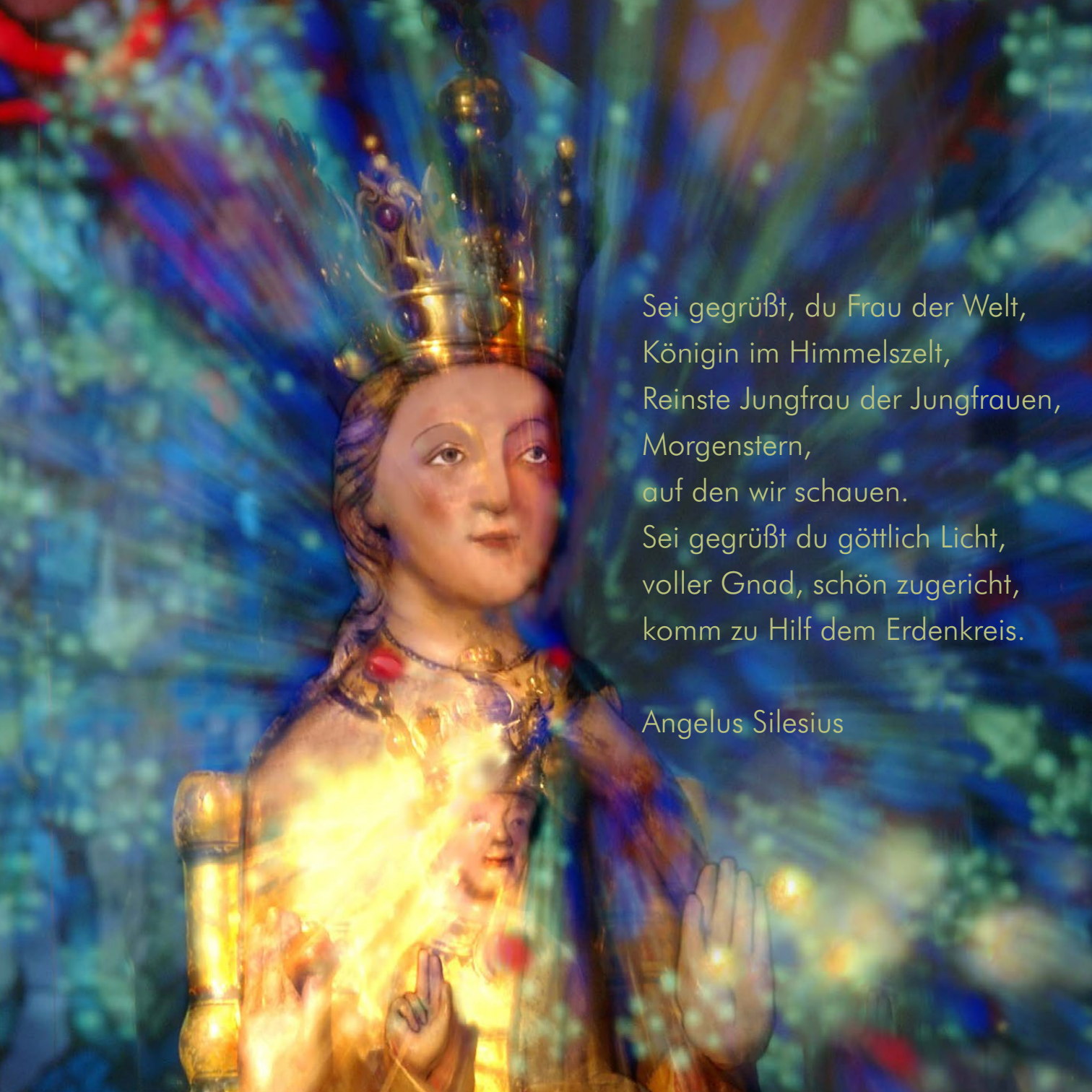
Begleitung durch einen Priester und die Gemeinschaft der Seligpreisungen
Flugwallfahrt mit Flug ab Dortmund 7.5.-14.5.2019

Fastenseminar:

13.10.-18.10.2019

Information und Anmeldung:
Mathilde Holtmann, Erblandstr. 4,
48369 Saerbeck, Tel./Fax: 02574/1675

Bild auf der Rückseite: © BeJo Schmitz,
Gnadenstatue aus dem Marienwallfahrtsort Werl
in Nordrhein-Westfalen



Sei begrüßt, du Frau der Welt,
Königin im Himmelszelt,
Reinste Jungfrau der Jungfrauen,
Morgenstern,
auf den wir schauen.
Sei begrüßt du göttlich Licht,
voller Gnad, schön zugericht,
komm zu Hilf dem Erdenkreis.

Angelus Silesius